

Oekonomische Neuigkeiten und Verhandlungen.

Herausgegeben

von

Christian Carl André.

N^o. 83.

1828.

282. S c h a f z u c h t.

Stellung der Schäferei, daß sie dem übrigen landwirthschaftlichen Betriebe nur Gewinn bringen kann, und sonach mittelbar und unmittelbar die höchste Rente trägt.

So wenig es jetzt noch einem Zweifel unterworfen zu seyn scheint, daß derjenige Landwirth, der den möglich höchsten Ertrag aus seiner Wirthschaft zu ziehen sich bemüht, vorzüglich darauf hinarbeiten wird, seine Schäferei in einen guten Zustand zu versehen, eben so häufig findet man noch, daß man diese nicht richtig zu gründen und zu organisiren versteht, theils auch gar keinen klaren Begriff davon hat, was sie eintragen kann, ohne der übrigen Wirthschaft nur im mindesten Abbruch zu thun. Daß ich hier nur von größeren Landwirthschaften spreche, die zur Schafhaltung berechtigt sind, versteht sich von selbst. Aber auch kleinere, die vielleicht nie daran dachten, durch eine Schäferei ihre Bodenrente zu vergrößern, können, wenn nicht besondere Servitute und Besorvanzen sie daran hindern, durch Anlegung derselben nicht unbedeutenden Gewinn machen. Wie man aber in allen Fällen dabei zu Werke gehen müsse, das soll hier genauer gezeigt werden.

Ich spreche zuerst von Gütern, auf denen bereits Schäfereien bestehen. Durch mehrfache Erfahrungen habe ich mich überzeugt, daß oft kaum die zehnte von diesen eine Stellung gewonnen hat, wo sie den höchsten Reinertrag gewährt, und wo sie damit zugleich zum Flor des ganzen Wirthschaftsbetriebes wesentlich und oft am allermeisten wirkt. Mit andern Worten: die

Producte der Schäferei werden viel theurer erzeugt, als dieß bei einer andern Stellung und einem andern Betriebe der ganzen Landwirthschaft der Fall seyn würde. Daher ist es denn auch nicht zu verwundern, wenn bei unerwartet sinkenden Wollpreisen der Muth der Schafzüchter sogleich mit sinkt, und daß man alsdann glaubt, es lohne nicht ferner, auf eine Schäferei etwas zu verwenden.

Vielleicht gelingt es mir, hier die Mittel anzugeben, auf welche Weise man die Wolle weit wohlfeiler erzeugen wird, als dieß in einer Menge Schäfereien bisher der Fall war; oder, wenn man dieß auch vielleicht schon auf gleiche Weise im Stande war: so wird man veranlaßt werden, die Sache aus dem richtigen Gesichtspuncte anzusehen und sich zu überzeugen, daß man dieß Product weit wohlfeiler erzeugte, als man irriger Weise glaubte.

Es sind aber bei dem Kostenpreise folgende Auslagen zu berechnen:

1) Werth der vorhandenen Schäferei, dessen jährliche Zinsen zu berechnen sind.

2) Die Verpflegung der Schafheerde, oder der Lohn des Schafmeisters und seiner Diensthoten.

3) Das Futter und

4) Die möglichen Unglücksfälle oder das Risiko.

Was den ersten Punct betrifft: so kann jeder Schäfereibesitzer den Werth seiner Heerde nur darnach anschlagen, wie er ihm nach dem Ankaufe derselben zu sehen kommt. Sei es nun, daß er dieselbe bei dem Kaufe eines Gutes mit überkommen, oder bei einer Pachtung nach einer Schätzung übernommen hat; in

beiden Fällen kann er deren wirklichen oder eingebildeten Werth nur nach dem Preise berechnen, wie er ihm hier gestellt worden ist. Hat er aber die Herde erst selbst angekauft: so hängt es allerdings von seiner besseren oder geringern Kenntniß, von seinen ausgebreiteteren oder beschränkteren Bekanntschaften ab: ob er sie dem wahren Werthe gemäß, oder auch höher oder unter demselben eingekauft hat. Jedensfalls wird er sich dieselbe aber nach dem darauf verauslogten Capitale berechnen. Aus all diesem aber geht schon hervor, daß der Kostenpreis der Wolle unter diesen verschiedenen Verhältnissen auch verschieden ausfallen mußte. Die Folge aber, die immer geben wird, ist die, daß der Schafzüchter nach dem höhern Grade seiner Intelligenz auch die Wolle in gleichem Grade niedriger erzeugen und stets viel eher einen Gewinn von derselben haben wird, als der weniger Intelligente.

Aus dem Gesagten aber geht hervor, daß erworbene Kenntnisse sich hier gerade auf die glänzendste Weise belohnen. Dieß wird am meisten in die Augen fallen, wenn ich weiter unten Beispiele aufstellen werde, wo verschieden der Erzeugungspreis der Wolle bei ursprünglich ganz gleichen landwirthschaftlichen Verhältnissen werden kann.

2) Kommt es auch darauf an, wie theuer die Verpflegung der Schäfer ist. Nach der verschiedenen Art und Weise, wie der Schafmeister und seine Dienstboten abgeloht werden, verändern sich auch die baaren Auslagen, und dieß kann oft einen Unterschied von mehr als 5% des Ertrages ausmachen. Wo z. B. der Schafmeister den Zehnten der ganzen Einnahme bekommt, und die Knechte noch außerdem einen Zuschuß an Lohn von dem Schäferbesitzer erhalten, da geht ein großer Theil des Reinertrages auf, und die Rente kann nicht so hoch steigen, als da, wo der Schafmeister einen festgesetzten Lohn für sich und seine Dienstboten hat, der sich nach der geringern oder größern Anzahl der zu versorgenden Schafe richtet. Besonders wird der Unterschied alsdann am auffallendsten seyn, wenn die Herde schon auf einer so hohen Stufe der Veredelung steht. Wir nehmen zum Beispiel an, daß 100 Schafe im Durchschnitt mehrerer Jahre durch Wolle und verkaufte Zuchtvieh auch nur per Stück 3 fl. G. M. eingebracht haben: so wird der Antheil des Schäfers zum

Zehnten jährlich 30 fl. G. M. betragen, wogegen man jederzeit einen guten Schafmeister für 16 fl. G. M. von 100 Stück jährlichen Lohn haben kann. Man gibt also auf 100 Stück 14 fl. G. M. zu viel aus. Wo man für den angeführten Lohn ihn nicht haben kann, da ist gewiß die in der Gegend allgemein übliche Art der Ablohnung durch Antheil Ursache. Wenn aber mehrere Schäferbesitzer sich vereinigen, dieß abzuschaffen, dann wird die Sache bald gehen. Und gesetzt, man müßte im angeführten Falle auch 20 fl. von 100 Stück bezahlen: so ist der Gewinn immer noch sehr bedeutend. Daß aber der in der Herde habende Antheil auf die mehrere anzuwendende Sorgfalt des Schafmeisters wenig Einfluß habe, das hat die Erfahrung da hinlänglich gelehrt, wo man dieß abgekauft, und einen festen Lohn eingeführt hat. Es ist darüber schon anderwärts so viel gesagt worden, daß ich es nicht zu wiederholen nöthig habe.

3) Ist das Futter, welches man für eine Schäferei bedarf, eine Hauptausgabe in derselben. Der Preis desselben ist aber in den verschiedenen Landwirthschaften so abweichend, daß sich durchaus kein bestimmter Satz dafür angeben läßt. Wie theuer man den Grund und Boden gekauft hat; wie hoch man die Pachtrente dafür zahlt; wie wenig oder wie sehr er sich zum Anbau von Futterpflanzen eigne; einen wie hohen Werth der von der Verwendung vielen Futters in der Schäferei gewonnene Dünger für die ganze Wirthschaft hat; ob die Nähe von großen Städten den Anbau anderer als Futtergewächse einträglicher macht; ob aus gleicher Ursache Kühe das Futter besser bezahlen wie Schafe: dieß sind alles Bedingungen, von denen jener Preis abhängt. — Jedoch ist man in einem sehr großen Irrthume befangen, wenn man diesen Preis so hoch anrechnen will, als wie man ihn vielleicht beim Verkauf des Futters erreichen könnte. Denn einmal müßte man alsdann den Dünger, dessen man in der Wirthschaft nie entbehren kann, wieder kaufen, und dessen Werth von dem des verkauften Futters abziehen, und zweitens würde dieser Verkauf nur mit der größten Einschränkung möglich seyn: weil, wenn mehrere dieß thun wollten, die Concurrenz des Angebots bald so groß werden würde, daß am Ende gar keine Nachfrage mehr seyn, und der Preis dieses Futters tiefer beträ

abgehen würde, als man es bei dessen Verbrauch bei der Vieh-, namentlich bei der Schafzucht nur jemals stellen könnte.

Da dieser Gegenstand so wichtig ist: so will ich hier einen, so kurz als möglich gefassten Vergleich aufstellen. Ein Schaf bedarf zu seiner täglichen Nahrung, um stets gut zu bestehen, 2 Pfund Heu, oder dessen Ausgleichung an Stroh, Kartoffeln oder Körnern. Wir bleiben bei dem Heu, und es berechnen sich auf ein Jahr, den Centner zu 100 Pfund gerechnet, 7 Ctr. 30 Pf. Heu. Nach den Durchschnittspreisen von ganz Teutschland, die, wo sie am niedrigsten sind, $\frac{1}{2}$ fl. C. M., und wo sie am höchsten sind, 1 $\frac{1}{2}$ fl. C. M. betragen, kostet der Ctr. 1 fl. C. M., also das ganze jährliche Futter für ein Schaf 7 fl. 9 kr. C. M. Diesen Werth bezahlen allerdings nur Schafe von vorzüglicher Qualität, und zwar in Heerden, die wegen ihres Rufes einen bedeutenden Buchtriebverkauf treiben. Auch wäre und ist wohl bis jetzt der Fall noch unersät, daß jemand, der alles Futter kaufen, und noch dazu einen so hohen Preis bezahlen muß, Schafe hält. Dennoch aber würde es sich bezahlen, wenn diese nur, wie gesagt, von vorzüglicher Beschaffenheit wären. Rechnen wir den gewonnenen Dünger auch nur wenig über das erforderliche Streu- und Stroh: so kommt doch davon wohl noch soviel heraus, als die Verpflanzungskosten betragen. Es würde also bei einer Schäfferei von hoher Qualität sich das Futter so hoch bezahlen, als wenn man es zu einem theuern Preise verkaufen könnte. Wollte man letzteres: so muß noch ein nicht unbedeutendes Quantum auf den Transport abgerechnet werden, was bei großer Entfernung von dem Orte des Absatzes, leicht 10% des Wertes betragen könnte.

Man werfe mir nicht vor, daß ich durch dergleichen Rechnungen eine undankbare Mühe übernommen habe. Denn es ist mir oft vorgekommen, daß selbst praktische Landwirthe den Werth des auf ihre Viehstämme verwandten Futters nach dem Marktpreise, den sie beim Verkaufe desselben hätten erlangen können, berechneten; obgleich dieselben, wie ich oben gezeigt, eine gründliche Rechnung ist.

Berechnet sich aber der Landwirth sein erzeugtes Futter nach dem wahren Werthe, den es ihn kostet,

und legt er dabei die sehr zweckmäßige Art, wie sie in J. G. Elsner's: „Beschreibung meiner Wirthschaft,“ (Prag bei Calve 1827) von S. 62 bis 85 aufgestellt ist, zum Grunde: so wird er einen weit niedrigeren Satz finden, als den gewöhnlichen Marktpreis. Zu dem Ende muß er sich aber aus mehrjährigen Rechnungen einen Durchschnitt seiner sämmtlichen die ganze Wirthschaft angehenden Ausgaben bilden; er muß ferner die Zinsen von dem in seinen Besitzungen angelegten Kapitale landesüblich berechnen, und zu jenen Ausgaben schlagen (ist er Pächter: so ist es sein Pachtzins, den er hier zu berechnen hat); und muß auch außerdem mindestens 5% auf ungewöhnliche Unglücksfälle rechnen. Ich nehme für letztere mit gutem Vorbedacht 5% an, weil sie besonders in Feuer, Hagel und Viehseuchen bestehen können, und weil er sich für jede dieser Calamitäten mit 1% bei den an vielen Orten bestehenden Assuranzen versichern kann. 2% nehme ich noch für andere Unglücksfälle, als Mißwachs, Wasserfchaden u. an. Wenn er nun alles dieß zusammengerechnet hat, so vertheilt er es auf seine ganze Area. Da diese jedoch nur in höchst seltenen Fällen von ganz gleicher Güte ist; so muß er sie in verschiedene Klassen bringen, und nach der Güte derselben ihren Werth höher oder geringer stellen. Wir wollen und können uns hier nicht so speciell einlassen, als wie es in dem angeführten Werkchen geschehen ist, wollen aber doch ohngefähr berechnen, wie theuer z. B. 1 Ctr. Wiesenheu bei einem nicht zu theuer erkauften Gute mit Wiesen seyn kann. Wir legen das in den österr. eichischen Staaten fast allgemein übliche Flächenmaß von einem Neuen Ausfaat zum Grunde, was ohngefähr $\frac{1}{4}$ preussische Morgen beträgt. Wiesen von mittlerer Güte werden jederzeit bei großen Flächen der Neuen für 60 fl. C. M. zu kaufen seyn. Ein solcher gibt im Durchschnitt mehrere Jahre auf zwei Schnitte wenigstens 18 Ctr. Heu. Rechnen wir nun, wie oben angegeben ist, zuerst die Zinsen des Anlagekapitals mit 5% ab, die hier 3 fl. betragen, addiren wir dazu noch 5% auf Unglücksfälle u. c. wieder mit 3 fl. und die Heu- u. Gewinnungskosten pr. Neuen mit 2 fl., so kosten die 18 Ctr. Heu zusammen 8 fl. ober der Ctr. 26 $\frac{1}{2}$ kr. Da er auf diese Weise viel wohlfeiler ist, als wie der oben berechnete Marktpreis betrug: so geht daraus her-

vor, daß die durch dieß Futter ernährten Schafe das Stilk jährlich nur 3 fl. 14 kr. gekostet haben. Dabei wird aber dennoch nur bei einer feinen Wolle eine Schäfferei einen Gewinn abwerfen.

Da nun aber das Kleeheu ungleich wohlfeiler zu erzeugen ist; so wird man bei Weckern, die lohnend Klee tragen, einen viel bedeutendern Schäfferei-Ertrag herausbringen. Nehmen wir auch an, daß ein Wehen Ausfaat von mittlerer Bodengüte 60 fl. C. M. gekostet hat, was schon ziemlich theuer wäre; rechnen wir davon die Binsen mit 3 fl., auf Unglücksfälle *re.* 3 fl., Gewinnungskosten 2 fl.: so beträgt dieß wie oben 8 fl. Bei nur mäßig fruchtbaren Zahren wird aber 1 Wehen Area mit Klee bestanden, in zwei Schnitten mindestens 24 Ctr. Heu bringen, und es kommt dann der Ctr. auf 20 kr. Es kostet dann also ein Schaf an jährlichem Futter 2 fl. 26 kr.

Noch wohlfeiler werden sie aber ausgehalten, wenn man die Kartoffelfütterung bei denselben einführt. Ich kann in Hinsicht der wohlfeilen Erzeugung derselben unbedingt auf das oben angeführte Werkchen hinweisen. Sie sind dort der Saftvoll, der sich ohngefähr mit $1\frac{1}{2}$ Wehen ausgleicht, und etwa $1\frac{1}{2}$ Ctr. an Gewicht beträgt, mit $3\frac{1}{2}$ Sgr., d. i. 11 kr. berechnet. Da zwei Ctr. Kartoffeln 1 Ctr. Heu ersetzen; so käme dieß auf 17½ kr. und das jährliche Futter auf ein Schaf beträgt den Werth von 2 fl. 8½ kr.

In allen diesen berechneten Fällen aber kommt die Unterhaltung der Schafe zu hoch, um eine einträgliche Rente zu bringen. Es ist aber dabei zu bedenken: daß dieß alles auf Stallfütterung berechnet ist; und daß, wenn man diese so reichlich durchsetzen kann, daß auf alle Tage der Gehalt von 2 Pf. Heu gereicht wird, die Schäfferei in besonders gutem Zustande seyn, und stets einen reichlichen Ertrag an Wolle und Verkaufvieh bringen wird. Was aber ganz besonders nicht außer Acht zu lassen ist, das ist die große Masse von Dünger, die man auf diese Weise gewinnt, und welche die ganze Wirtschaft in einen vortheilhaften Umschwung versetzt. Bei Weidenschäffereien dagegen kann das Futter nie so hoch berechnet werden, weil dabei die Schafe auf Feldern Nahrung finden, wo anderes Vieh derey keine mehr antrifft, und die man ihnen kaum berechnen darf.

Es muß aber auch 4) das Risiko bei einer Schäfferei berechnet werden. — Dieß ist freilich allemal desto größer, je weniger der Besitzer derselben praktische und theoretische Kenntnisse in diesem Fache besitzt. Ich will ganz von der Gefahr absehen, die ihm durch Feuer mit dem Verlust seiner Heerde droht, weil er sich gegen diese durch Versicherung bei einer Affekuranz sichern kann; sondern nur besonders darauf aufmerksam machen, was schlechte Haltung, unverständige Auswahl von Weide und Futter, verschiedene Krankheiten *re.* in einer Schäfferei für Verlust bringen können. Um allen diesen Calamitäten weniger ausgesetzt zu seyn, und sie, wenn sie auch eintreten, möglichst abzuwenden, dazu ist die Literatur der Schafzucht neben eigener Erfahrung ein Hauptmittel. In beiden findet man den Weg, den gedachten Uebeln entweder zu entgehen, oder wenn sie auch eintreten, sie auf die wirksamste Weise wieder abzuwenden. Bei verständiger Leitung und vernünftiger Behandlung einer Schafheerde sind 5 vom Hundert jährlichen Abganges in mehrjährigen Durchschnitte wohl das meiste, was anzunehmen ist. Wo ungesunde Triften einen stärkern Verlust zu Wege bringen, da muß man im Stande seyn, Vorkehrungen zu treffen. Durch Besamung der Weide mit gesunden Pflanzen und Gräsern; durch Ableistung von Wasserquellen, die eine Hauptursache von ungesunder Schafweide sind; durch genaue Aufsicht auf den Schafmeister und dessen Diensthöten, daß nicht muthwillig durch schlechtes Hüten Unheil angerichtet werde; durch Fürsorge für stets gleichmäßige Nahrung, die sich von dem zu viel und zu wenig gleich weit entfernt hält; durch Sorge für gesunde, luftige und geräumige Ställe; endlich durch Anwendung zweckmäßiger Mittel, wenn herrschende Krankheiten einreissen, kann man manchem Verluste vorbeugen und seine Heerde in gutem und einträglichem Zustande erhalten. Wer aber alles dieß nicht beobachten will oder nicht kann, der wird jederzeit unrecht thun, wenn er große Kapitalien auf die Gründung einer Schäfferei verwendet. Besser wird es für ihn seyn, eine wohlfeile, wenn auch nur höchst mittelmäßige Heerde zu halten; und sich mit dem, obgleich geringen, jedoch wenigstens sichern Ertrage derselben zu begnügen.

Nach diesen vorausgeschickten Erörterungen will

ich nun eine ohngefähre Berechnung des Kostenpreises der Wolle bei verschiedenen Arten von Schäfferei-Einrichtungen geben. Daß nicht alle möglichen Fälle hier angeführt werden können, das liegt in der Natur der Sache. Ich kann daher auch nur jene Berechnungen als Anleitungen zu ähnlichen hier aufstellen.

Zuerst nehme ich eine Herde von hoher Veredlung an, und berechne sie der runden Zahl wegen auf 1000 Stück. Das in ihr stekende Grundkapital ist ohngefähr folgendermaßen zu berechnen:

- 1) 400 Mutterschafe von zwei bis gegen 6 Jahren das Stück zu 15 fl. E. M. gibt 6000 fl.
- 2) 300 Hammel von gleichem Alter das Stück zu 5 fl. gibt 1500 fl.
- 3) 290 Widder das Stück zu 3 fl. gibt 870 fl.
- 4) 10 Widder, das Stück 60 fl., gibt 600 fl.

Das ganze, in dieser Herde stekende Kapital beträgt also 8970 fl., und die Zinsen davon zu 5% = 448½ fl.

Es würde aber eine Schäfferei von der oben angegebenen Qualität für die berechneten Preise nach den jetzt bestehenden Verhältnissen nicht zu theuer seyn.

Was zweitens die Verpflegung dieser Herde betrifft, so würde sie, wenn von 100 Stück 16 fl. bezahlt werden, in Summa 160 fl. kosten. Dazu kommt aber noch Wohnung und Naturalien-Deputat des Schafmeisters auf 100 Stück an Geldwerth nach mehrjährigen Durchschnittspreisen 17 fl. Ich rechne nämlich 7 Mehen Getreide zu Brod, halb Roggen, halb Gerste à 2 fl., ¼ Mehen Weizen, ¼ Mehen Erbsen, zusammen 2½ fl., und auf Wohnung und Holz zusammen 30 fl., also auf 100 Stück 3 fl. Demnach beträgt die Verpflegung der gedachten Herde 330 fl.

Das Futter würde nach obigen Berechnungen, wenn wir es z. B. auf lauter Kleeheu stellen, pr. Kopf 2 fl. 26 kr. auf 2433 fl. 20 kr. kommen.

Das Risiko wird erstens mit 5% Abgang und 1% Assurance, und noch 2% für ungewöhnliche Unglücksfälle, als Viehsterben u., im Ganzen also mit 8% des ganzen Kapitalwerthes der Herde berechnet, und es beträgt hier 717 fl. 36 kr.

Wir bekommen also folgende Summe zur Recapitulation:

1) Zinsen d. Kapitalwerthes der Herde	448 fl. 30 kr.
2) Verpflegung	330 — —
3) Futter	2433 — 20 —
4) Risiko	717 — 36 —
	Summa Summarum 3929 fl. 26 kr.

Da nun ein Schaf von der hier angenommenen hohen Qualität wenigstens 3 fl., selbst bei sehr niedrigen Preisen, durch die Wolle bringt, so bleiben 929 fl. 26 kr. durch verkauftes Zuchtvieh zu decken. Dieß wird aber gewiß bei weitem mehr eintragen, da jährlich gegen 300 Stück zum Verkauf kommen. Denn Abgang darf hier weiter nicht angenommen werden, da es beim Risiko schon in Abzug gebracht ist.

Was aber dem Ganzen hier besonders noch zu Gute kommen muß, das ist das Futter, was viel wohlfeiler ist, als es die Rechnung zeigt. Denn ich habe schon weiter oben erinnert, daß dieß für Stallfütterung berechnet ist, und daß dabei auf den vielen gewonnenen Dünger der Schäfferei ein Bedeutendes zu Gute geschrieben werden muß. Beim Weidengange dagegen erwähnt man die Schafe wenigstens sechs Monate im Jahre um die Hälfte wohlfeiler, weil besonders bei der Stoppsweide diese der übrigen Wirtschaft fast gar nichts kostet. Es kommt also dann mindestens der vierte Theil der Summe, die das Futter kostet, in Abzug, und dieß beträgt hier 608 fl. 20 kr., mithin bleibe für das Zuchtvieh nur ein Kapital von 320 fl. 6 kr. zu decken. Da aber dieses wohl selten unter 1000 fl. eintragen wird, so kommen noch über 700 fl. der Wolle zu Gute, und man hat sie dann mit nicht unbedeutendem Gewinn erzeugt.

Anderß kommt freilich aber die Sache zu stehen, wenn der Schäffereibesitzer aus Mangel an Kenntnissen und Erfahrungen gleich beim ersten Ankauf einer Herde nicht richtig zu wählen verstand, und für Mittelgut so viel zahlte, als für vollkommene Thiere. Der übrige Kostenpreis der Schäfferei-Erfordernisse bleibt dann auch derselbe, mit einem Worte, alle Producte davon kommen ihm so hoch, als die aus dem gegebenen Falle. Wenn nun aber aus einer solchen Mittelherde auf Zuchtvieh-Verkauf gar nicht zu rechnen ist und der Ueberschuß nur für den Fleischer taugt, so kann man ihn auch im besten Falle bei 300 Stück nur auf 750 fl. annehmen. Die Wolle müßte also pr. Kopf mehr als 3 fl. gelten, wird aber vielleicht nicht einmal den Preis

von 2 fl. erreichen, und es ist alsdann dabei offenbar Schaden für den Produzenten.

Kommt nun dazu noch die fehlerhafte Einrichtung wegen Ablohnung des Schäfers durch Antheil in der Herde, so daß auch hierdurch der Aufwand vermehrt wird: so wird der Schaden immer größer.

Zu diesen Nachtheilen tritt dann aber auch noch sehr häufig der: daß man durch eine fehlerhafte Wirthschafts-Einrichtung sich auch das Futter viel höher zu berechnen hat, als wie oben gezeigt worden. Vermehrt sich nun auch das Risiko, was bei anderweltigem, un-

zweckmäßigem Verfahren sehr leicht der Fall ist, dann hilft eins dem andern das Erzeugniß vertheuern, und es ist nicht zu verwundern, wenn man so häufig noch darüber klagt hört, daß eine Schäferel so wenig eintrage. Wo aber dieß der Fall ist, wo Einsicht und Erfahrung, Mühe und Aufmerksamkeit fehlt, da ist es weit besser, die Sache sich selbst zu überlassen, baare Auslagen zu vermeiden und sich mit der allgemeinen Noth zu beruhigen, wenn man (freilich durch eigene Schuld) einen guten Theil davon mitfühlt.

(Beschluß folgt.)

283. Oekonomische Societäten.

Zu Maranham in Brasilien.

Die Ackerbau-Commission der Kammer der Deputirten in Brasilien hat ihren Bericht über den Ackerbau- und Colonisations-Plan des Herrn Joaquim-José de Sequeira bekannt gemacht. Er verlangt die Befugniß, in der Provinz Maranham, an den Ufern der Flüsse Maranie, Grajahié und Pindax, eine Ackerbau-Gesellschaft durch einheimische und auswärtige Actionäre zu stiften. Die Commission hat darüber folgenden Entwurf der Kammer vorgelegt:

1. Man ertheilt die erbetne Bewilligung. Der bestimmte Fonds von 600 Contes de Reis wird in 1200 Actien, jede zu 500,000 Reis, getheilt. Die Gesellschaft beginnt mit der Ankunft der ersten Colonisten und dauert 20 Jahre.

2. Während der ersten zwei Jahre nach der Stifterung wird der Bittsteller alles unangebaute Land, das er an den Ufern der oben benannten drei Flüsse besitzt, an die neuen Ansiedler austheilen.

3. Man garantirt letztern die Unverletzlichkeit ihrer politischen Freiheit, persönlichen Sicherheit und ihres Eigenthums, und die Erlangung noch weitern, an ihre ersten Niederlassungen angränzenden Landes.

4. Die Art, wie jene anzulegen, ihr Umfang, ihre Vertheilung, die Weise des Grunderwerbs, seine Vermehrung und Begränzung wird nach den allgemeinen, für das ganze Reich gültigen Vorschriften vor sich gehen.

5. Die gegenseitigen Verpflichtungen der Mitglieder werden durch Statuten bestimmt werden, welche, nach gemeinsamen Beschluß, sobald hundert beisammen sind, entworfen und der Genehmigung der Regierung vorgelegt werden sollen.

6. Bekre garantirt die gegenseitigen Contracte zwischen der Compagnie, deren Agenten und den Ansiedlern oder Arbeitern, oder auch letzterer unter sich, und wird strenge auf ihre Vollziehung wachen, sobald sie nach Vorschrift der Gesetze legalisirt sind.

7. Die Ansiedler werden, gemäß der Constitution, vollkommene Religionsfreiheit genießen. Zwanzig Jahre lang, die äußerste Dringlichkeit ausgenommen, sind sie vom Militärdienst in erster und zweiter Linie frei.

8. Alle landwirthschaftlichen und Kunstproducte dieser Niederlassungen sollen 10 Jahre lang vom Zehnten und andern Consumtions- und Ausfuhrabgaben befreit bleiben.

9. Alle zur Landwirthschaft und Industrie erforderlichen Maschinen &c. können 10 Jahre lang zollfrei eingeführt werden.

10. Die Gesellschaft darf 10 Jahr lang von denjenigen, dormalen nicht zu befahrenden Stellen der oben genannten drei Flüsse, die sie schiffbar machen wird, einen Ueberfuhrzoll erheben.

11. Die Gesellschaft kann sogleich in Thätigkeit treten, sobald der Betrag von 100 Actien in der Kasse seyn wird.

(Moniteur 23. Oct. 1827.)

284. Landwirthschaftliche Institute.

Das Weidenkellersche bei Nürnberg.

(Vergleiche Nr. 68.)

Nürnberg, im Juli 1828.

Der Thierarzt des hier garnisonirenden Chevau-
legers-Regiments (Leuchtenberg), Herr Doctor
Weidenkeller, hat, als Director der landwirth-
schaftlichen Inspecrie-Gesellschaft des Landgerichts
Nürnberg, in diesem Jahre vor dem Spitalthore
ein landwirthschaftliches Institut errichtet, welches für
die rationelle Landwirthschaft große Vortheile ver-
spricht und ihm zur höchsten Ehre gereicht.

Er hat auf kleine Actien einen bedeutenden, größ-
tentheils bisher übe gelegenen Erbsich zwischen dem
Spital- und Frauenthore angekauft, diesen Strich ur-
bar gemacht, in Gartenanlagen verwandelt und sehr
bedeutende Baumschulen angelegt. Es werden mit ver-
schiedenen nützlichen Gewächsen Versuche gemacht; auch
ist eine Kaninchenzucht dort angelegt.

In dieser Anlage ist nun ein bequemes, moder-
nes und elegantes Landhaus gebaut, das kürzlich feier-
lich eingeweiht wurde. Herr Dr. Weidenkeller,
ein unermüdet thätiger Mann, hat sich, wahrlich! um
die Landwirthschaft, so wie um Beförderung der Pfer-
deucht in Baiern bedeutende Verdienste erworben
und verdient Auszeichnung.

Man hat allgemein bedauert, daß Se. Majestät
der König, welcher kürzlich durch Nürnberg reiste
und bei dieser Gelegenheit auch das Fundament des
Albrecht Dürer'schen Denkmals besichtigte, nicht
auf dieses Institut, in welchem das Nützliche so
trefflich mit dem Angenehmen gepaart wor-
den ist, aufmerksam gemacht wurde, weil Er es au-
ßerdem gewiß seiner Besichtigung gewürdigt hätte.

J. — X.

285. Pflanzenseinde.

Wie der Landmann Gewalt in Kuleben
die Maulwürfe aus seinen Gärten, Fel-
dern und Wiesen austrottel.

„In vielen Büchern und auch in mehreren, der
Landwirthschaft gewidmeten Zeitschriften werden aller-
lei größere und kleinere künstliche Maschinen, Maul-
würfsfallen, Töpfe u. dgl. zum Befangen und Tö-
ten der Maulwürfe empfohlen. Es ist zwar nicht zu
läugnen, daß manche wider diese Erzyverwüster der Gär-
ten, Wiesen und Felder ausgebadchten Mittel durch
künstliche Werkzeuge ihren guten Nutzen haben; allein
sie sind zu zeitraubend und gewähren keine gänzliche
Ausbrottung dieser schädlichen Thiere. Ich habe deswe-
gen lange auf ein Mittel gedacht, wodurch man sich
ohne große Mühe und vielen Zeitverlust von diesen so
unwillkommenen Gästen zu jeder Zeit und alle Jahre
völlig befreien könne. Die Erfahrung durch mehr als
einen Versuch hat mich gelehrt, daß es wirklich keine
leichte Aufgabe ist, eine radicale Vertilgung dieser schäd-
lichen Thiere zu bewerkstelligen.

Es gibt zwar keine Jahreszeit, in welcher man

den Maulwürfen nicht nachstellen könnte. Für Teutsch-
land aber, insbesondere für Sachsen und Thü-
ringen, ist hierzu die vortheilhafteste Zeit der März,
April und Mai, wegen der Begattung dieser Thiere,
dann der August, September und October, weil um
diese Zeit die Felder, Wiesen und Gärten schon größ-
tentheils von Früchten leer sind und die Maulwürfe
wieder ihre Löcher und Höhlen aussuchen.

Hat man nun die Absicht, diese Feld- und Gar-
tenseinde auszurotten, ohne daß man viele Zeit darauf
zu verwenden braucht, so darf man ihnen nur eine töd-
tende Lockspeise in den Weg legen. Diese bereite ich
so zu: Ich kochte mit einem Maße gemeiner Seifenste-
verlauge eine Handvoll frischen oder auch dürrer gemach-
ten Schierling und 6 Loth fein gestoßenen Maun. Als
dieses zusammen eine halbe Stunde lang gekocht hatte,
warf ich ein Pfund sinkendes mageres Pöckelfleisch
hinein, daß ich vorher in viele, nach der Gestalt der
Regenwürmer länglich geschnittene Stücker, zuberei-
tet hatte, und ließ alles noch eine halbe Stunde lang
kochen. Nunmehr nahm ich diese Fleischstückchen aus

dem Topfe, trocknete sie etwa eine Stunde lang an der Luft, und bestrich sie sodann mit Fischthran, um sie recht glatt und geschmeidig zu machen.

Den folgenden Morgen ging ich auf meine Felber, Wiesen und in meine Gärten, spürte in den neu aufgeworfenen Maulwurfschaufen dem Gange dieser Thiere nach, steckte mittelft eines Stäbchens 4 — 6 dergl. Fleischstückchen in jedes aufgefundenen Maulwurfloch, und wiederholte dieses, so oft ich einen frisch aufgeworfenen Haufen wahrnahm. Als ich zur Sommerzeit im Jahre 1825, da es in unserer Gegend viele Maulwürfe gab, den ersten Versuch mit dieser Verfahrensart machte, fand ich nach der Zeit, daß die Maulwurfschaufen sich täglich sehr merklich verminderten; allein, ich wußte nicht gewiß, ob durch das angewendete Mittel die Maulwürfe bloß vertrieben oder wirklich getödtet worden wären. Als ich aber im Herbst einige meiner Keder umpflügen und im folgenden Frühjahr meine Gärten umgraben und besellen ließ, wurde meine zweifelshafte Vermuthung in Gewißheit verwandelt, daß

nämlich die den Maulwürfen in die Löcher gesteckte Lockspeise tödtend gewesen sey; denn es wurden überall eine Menge todt, alte und junge, ausgepflügt und ausgegraben. Von der Zeit an habe ich es mir zur Regel gemacht, auch in den folgenden Jahren, jedesmal, wenn und wo ich in meinem Landwirtschafts-Bezirk Maulwurfschaufen bemerkte, sogleich dieses Mittel anzuwenden, und ich habe bis jetzt von demselben allemal die erwünschte Wirkung wahrgenommen und mich dadurch beinahe gänzlich von den Maulwürfen befreit.“

Diesen Bericht hat mir der in der Ueberschrift genannte aufmerksame Landwirth selbst mitgetheilt, und da ich die Sache gar nicht unzuverlässig fand, habe ich nicht unterlassen wollen, sie in dieser Zeitschrift bekannt zu machen. Ich wünschte zu erfahren, ob das Mittel auch von Andern ist versucht und als bewährt befunden worden? —

P. P.

286. Landwirthschaftliche Maschinen.

Meikle's Dreschmaschine.

Meikle in Edinburg hatte eine Dreschmaschine verbessert, wozu einer seiner Landsleute, Michael Meurieu, die erste Idee gegeben hatte. Sie kam nach Frankreich, wo man das ihr zum Grunde liegende Princip allgemein als zweckmäßig anerkannte, aber ihren Mechanismus weit mehr nach dem Nationalbedürfniß veränderte. Dabin gehört nun die Maschine, welche Herr Aubriot, Grundbesitzer und Uhrmacher zu Reuigny im Depart. der Mass zu Stande brachte; die, deren sich Herr Beaujeu auf seinem Landgute Biantous (Depart. der Rone) bedient; die, welche der Mechanikus Hoffmann aus

Nancy 1823 in Bourbonnes-lez-Bains (Depart. der obern Marne) eingeführt, und die Walzmaschine, welche Herr von Lajoux, Gutsbesitzer zu Arzigat (Depart. Ariège) erfunden hat. Sämmtliche Güterbesitzer, welche sich dieser verschiedenen Maschinen bedienen, versichern, sie aufs Sorgfältigste geprüft und gefunden zu haben, daß durch deren Gebrauch die Masse ihrer jährlichen Consumtion einen Zuwachs von 5 Procent erhalten, ohne Vermehrung an Arbeit, Kapital oder Ausfaat, wohl aber gegen die gemeine Dreschmethode zwei Drittel an Zeit erspart worden sey.

(Annal. de la Societé Linn. de Paris Sept. 1827.)

287. Anfragen.

Schafkrankheit.

Eine Dorfgemeinde in Thüringen hat seit einigen Jahren durch Krankheit so bedeutende Verluste an ihren Schafherden erlitten, daß sie es sehr dankbar anerkennen würde, wenn ihr ein erprobtes Mittel dazogen mitgetheilt werden wölte. Der Verlauf der Krankheit ist kürzlich folgender: das Thier steht plötzlich still, zittert, taumelt, fällt um, schlägt mit den Flanken und stirbt durch den Ather und die Hornröhre dringt Blut.

Bei der Oeffnung finden sich alle Hautgefäße voll Blut, die Milz aufgetausen und weich, die Eingeweide entzündet.

Noch mich bemerkt, daß die dazogen angewandten Aetherlässe, sauren und blutreizenden Mittel erfolglos geblieben sind, die Krankheit selbst aber erst seit 4 — 5 Jahren hier einzeln mit sich geworden, und früher wenig oder gar nicht bekannt gewesen ist.